

Die Liechtensteiner Heimat – eine Illusion?

Der Begriff Heimat ist mit den verschiedensten Vorstellungen verbunden. Er lässt an wohlige Gemütlichkeit, an Alpenlandschaften und alte Heimatfilme, an Identität und Migration, aber auch an rechte Ideologien denken. Gerade in aktuellen Debatten um die Globalisierung hat Heimat wieder Hochkonjunktur. So unterschiedlich diese Verknüpfungen aber sein mögen, aus historischer Perspektive sind sie alle nicht sonderlich alt. Das mag zunächst erstaunen, denn der landläufigen Meinung nach hat der Mensch früher ja besonders viel Heimat gehabt.

In seiner heutigen emotional besetzten und romantisierenden Bedeutung kam der Heimatbegriff erst im späten 19. Jahrhundert auf. Davor war Heimat vor allem ein juristischer Begriff, der mit Besitz an Haus und Hof, Aufenthalts- und Bleiberecht oder kommunaler Fürsorge zusammenhing. So scheint er auch heute noch in Wörtern wie «Heimatrecht» oder «Heimatgemeinde» auf. Erst die Industrialisierung seit Mitte des 19. Jahrhunderts mit all ihren Verwerfungen von Migration über technischen Fortschritt bis zu massiven Umwelteingriffen lies-

sen Heimat zu einem idealisierten Gegenbild, einem emotionalen Kontrastprogramm werden. So entstand seit ungefähr 1890 im gesamten deutschsprachigen Raum eine «Heimatabewegung», die ländliche Dorfidylle, unversehrte Natur und vorgeblich intakte Sozialstrukturen verklärte und bewahren wollte.

Auch nach Liechtenstein schwappte die Heimatabewegung in dieser Zeit herüber. Zwar fasste die Industrialisierung in Liechtenstein nur langsam Fuss und ein Grossteil der Bevölkerung blieb bis weit ins 20. Jahrhundert hinein in der Landwirtschaft tätig. Doch vor allem höher ausgebildete Landesbewohner, die im deutschsprachigen Ausland studiert hatten, griffen die Heimatromantik bald für Liechtenstein auf. So verfassten der Landtagspräsident Albert Schädler oder der Pfarrer und Historiker Johann Baptist Büchel Heimatgedichte, machte sich der 1901 gegründete Historische Verein ab 1910 den Heimatschutz zur Aufgabe, baute der Architekt Egon Rheinberger Häuser im romantisierenden Heimatstil oder gründete sich auch in Liechtenstein eine Sektion des von der Heimatabewegung erfüllten Deutschen und Öster-

reichischen Alpenvereins. Einen weiteren Höhepunkt erlebte der Liechtensteiner Heimatdiskurs in Mundartdichtung, Heimatliteratur und Trachtenvereinen später in den 1950er- und 1960er-Jahren, als die gesellschaftlichen Umbrüche stärker wurden und sich das alte Dorfleben vollends zur idealisierten Vergangenheit wandelte. Erst danach erhielt Heimatidylle ihre heutige Stellung zwischen Verstaubt-Sein, touristischer Vermarktung und Globalisierungskritik.

«Heimat» hat damit auch eine politische Seite, die von vielen Widersprüchen geprägt ist. Beispielsweise nutzten in der Zwischenkriegszeit äusserst gegensätzliche politische Bewegungen in Liechtenstein den Heimatbegriff für sich: ab 1933 der nationalsozialistischen Ideen zuneigende Liechtensteiner Heimatdienst einerseits und ab 1939 die gegen nationalsozialistische Aktivitäten agierende Heimattreue Vereinigung Liechtenstein andererseits. Dies zeigt, wie eng Heimat mit nationalem Denken zusammenhängt, das nicht zufällig auch im 19. Jahrhundert entstand. Beide Vorstellungen bildeten sich in Reaktion auf gesellschaftliche

Veränderungen und nutzten kulturelle Konstruktionen wie eine idealisierte Vergangenheit oder «wiederentdeckte» Traditionen zur Schaffung von Gemeinschaft und Identität. Weil sie auf zutiefst menschliche Bedürfnisse abzielen, können die Heimat wie auch die Nation von politischen Bewegungen vereinnahmt werden.

So hatte und hat der Heimatdiskurs in Liechtenstein für die Landesidentität eine grosse Bedeutung. Das Reden von der Heimat zielt nämlich auf territoriale Identität. Weil die Vorstellung von einer «Liechtensteiner Nation» immer schwach blieb und lange vom deutschen Nationaldiskurs überlagert war, konnte Heimat eine Lücke füllen. Die «Liechtensteiner Heimat» war deshalb aber nicht weniger konstruiert, auch wenn sie nahbarer wirkte.



CORNELIUS GOOP, MA

Doktorand am Institut für
Geschichte der Universität
Wien, Stipendiat des
Liechtenstein-Instituts

GASTKOMMENTAR